

Sylt – die großen Jahrzehnte

**in den 1950er-, 60er-, 70er-
und 80er-Jahren**

Mit Fotografien aus dem Archiv Volker Frenzel
und Texten von Wolf Gütschow

Medien-Verlag Schubert



ISBN 978-3-937843-57-5

2. Auflage

© Copyright 2019, 2005 by Medien-Verlag Schubert, Hamburg
Alle Rechte, auch des auszugsweisen Nachdrucks und
der fotomechanischen Wiedergabe, vorbehalten.

Konzept/Gestaltung: Medien-Verlag Schubert / Thomas Börnchen
Printed in Germany

Inhalt

Zeitlos	4
In den Jahrzehnten	
Das Meer – die ewige Herausforderung	10
Die 1950er-Jahre	
Ganz modern und luxuriös – die Jahre des Aufbaus	38
Die 1960er-Jahre	
Bis in die Maßlosigkeit – der Bauboom	50
Die 1970er-Jahre	
Vom Dünenexpress zum Düsenjet – der Verkehr	82
Die 1980er-Jahre	
Allen Anforderungen gewachsen – Sylt schaut voraus	104



Winterliche Impressionen: Ein Friesenhaus während der fünfziger Jahre.

Zeitlos

1859 stattet der Lyriker und Erzähler Julius Rodenberg (1832-1914) der Insel Sylt einen Besuch ab. Die Anreise, die er hinter sich hat, ist beschwerlich gewesen; Schiff und Pferdewagen sind die gängigen Beförderungsmittel jener Tage. Diese Mühen sind vergessen, als er sich auf der Insel umschaut. „Wie einsam ist es auf Sylt! Am Abend, als ich ankam, und ein Rauschen, halb des Meeres, halb des Windes, auf dem sanften Rasenboden aber keines Menschen Schritt gehört ward, während mich das Geheimniß der Dunkelheit und des Unbekannten umgab: Da hatte ich die Empfindung, als könne man hier ein neues Leben voll schweigender Glückseligkeit beginnen“, notiert er in sein Tagebuch, das er später unter dem Titel „Stillleben auf Sylt“ veröffentlicht.

Empfindungen, die zeitlos sind. Meer, Wind, Rauschen, Einsamkeit – allein dafür kommen noch heute Jahr für Jahr Tausende von Menschen auf die Insel, suchen Erholung, hungrig nach Natur.

145 Jahre später berichtet das „Hamburger Abendblatt“: „Wenn Ende Juli die Heide auf Sylt zu blühen beginnt und sich ihr Duft mit wilder Kamille und Rosen mischt, dann brummt die Insel. Dazu ein Traumwetter – das macht die Nächte lang. Auch die Möwen machen durch und ziehen schreiend durch die laue Nacht. Sie fliegen über Tausende feiernder Menschen.“

Erlebnisse, die ebenfalls zeitlos sind. Beach-Partys, Prominenz, ein lärmender Jahrmarkt der Eitelkeiten – auch dafür kommen immer wieder Heerscharen von Menschen auf das Eiland,

streben nach Abwechslung und Spaß, fiefern nach Glamour. Natur und Glamour – wie ein roter Faden ziehen sich diese Begriffe durch die Jahrzehnte dieser Insel. Erleben und Erholen. Event und Einsamkeit. Und vor allem: Gesundheit. Schon die ersten Touristen, die nach dem Zweiten Weltkrieg Sylt besuchen, sprechen von dem „Reizklima“, das ihnen die Erkältung zuverlässig, das ganze Jahr über, vom Leibe hält. Generationen später sind es „Wellness“ und „Fitness“, ein unschlagbares Duo, das die Insel zum Anziehungspunkt macht. Nirgendwo anders liegt beides so eng zusammen wie auf Sylt.

Sie ist einfach universell, die Insel. Bietet jedem das, was er sucht. Darin liegt ihre einmalige Attraktivität. Ihr sagenhaftes Erfolgs-Geheimnis.



Er ist der Sonnyboy der sechziger und siebziger Jahre: Der Schauspieler Thomas Fritsch, 1944 in Dresden geboren, wird im Cafe Orth an der Friedrichstraße erkannt und um Autogramme gebeten. Der Sohn des Ufa-Stars Willy Fritsch spricht bereits als 16-jähriger Jugendlicher bei Gustaf Gründgens vor, der ihm zur Schauspielkarriere rät. Auf der Bühne, im Film und in zahlreichen Fernsehspielen zeigt er, dass Gründgens Vertrauen in ihn gerechtfertigt ist. Fritsch hält sich immer mal wieder auf der Insel Sylt auf; bei manchem „Promi-Fußballspiel“ ist er dabei.

In den fünfziger und sechziger Jahren gehörte der Kursport mit „Tante Anneliese“ oder „Onkel Helmut“ zu den täglichen Abwechslungen am Strand oder auf der Kurpromenade. Der Trend zum gemeinsamen Gruppensport hat sich in den vergangenen Jahren ebenfalls verändert: Heute sind es vor allem die Jogger, die am Strand und am Flutsum am Bahnen ziehen, eher allein, ganz der eigenen Kondition gemäß. Wie auch immer: Geblieben ist die Empfehlung der Ärzte, gerade in der Nordsee-Luft sportlich aktiv zu werden – die körperliche Verfassung wird dann bis in den Winter hinein stabil bleiben.





In den Jahrzehnten

Das Meer – die ewige Herausforderung

1983 zerren Sturmfluten am Roten Kliff vor Wenningstedt. Die Abbruchkante wird erneut ins Landesinnere getrieben.

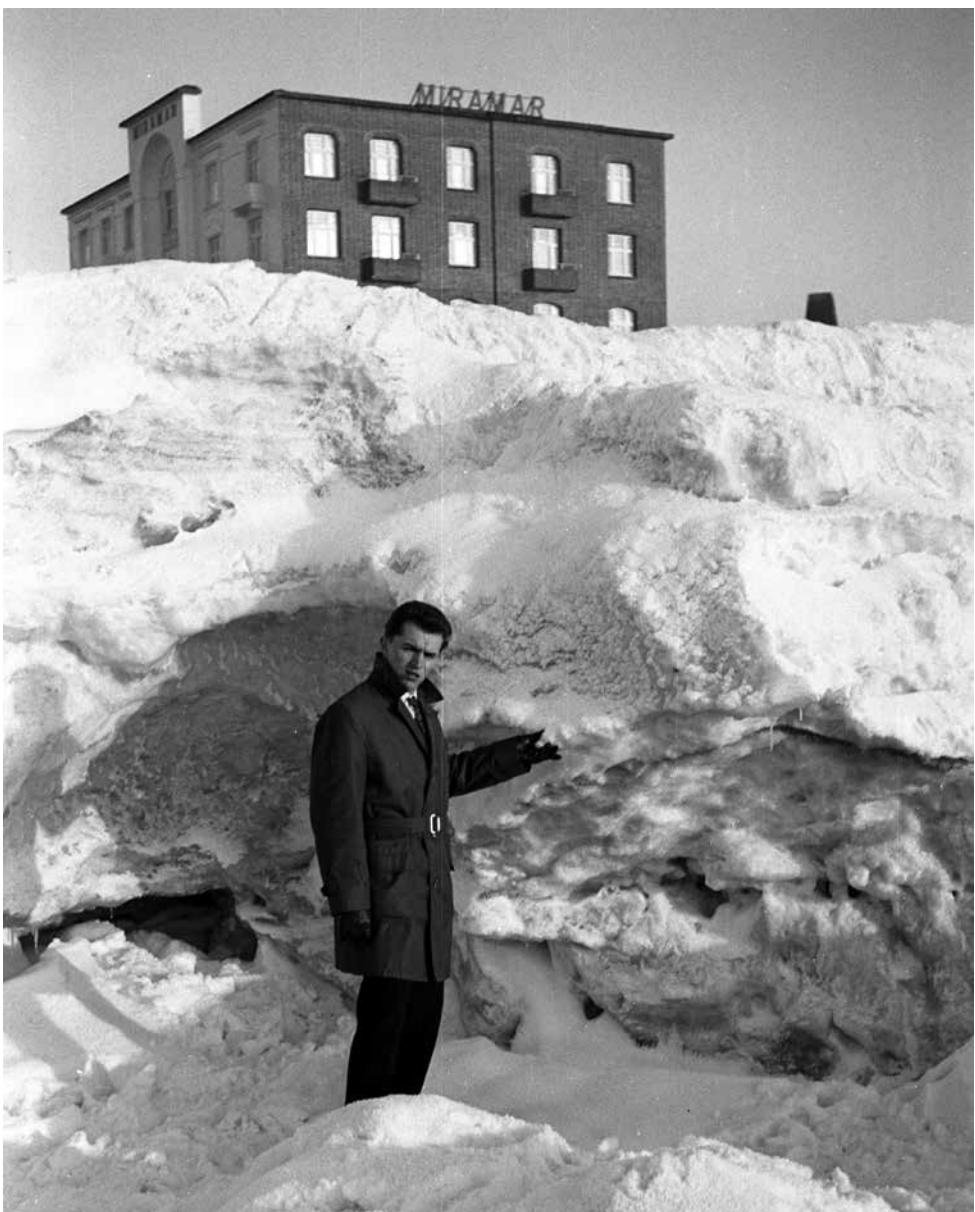
Dem „Kliffkieker“, das ist die ehemalige Strandhalle Wenningstedt, droht nach einem Sturm im Jahre 1983 der Absturz am Roten Kliff.

Am 16. und 17. Februar 1962 wird das Strandcafé auf der Westerländer Kurpromenade erheblich beschädigt und hinterher abgerissen.





Wer über die Sturmfluten der sechziger Jahre spricht, meint fast immer jene, die im Februar 1962 über die Deutsche Bucht in die Elbmündung hinein tobte. Es gibt aber auch im Jahr 1967 erheblichen Schaden, als sich die Wassermassen im Winter durch einen Dünendurchbruch in das Schlickaufangbecken des Westerländer Kurmittelhauses ergießen. Im Hintergrund ist das Haus Brandenburg zu erkennen.



Die Winter Anfang der 60er-Jahre sind vielen Bewohnern als besonders kalt in Erinnerung geblieben. Im Lister Hafen türmen sich häufiger mal die Eisschollen. Dennoch bleibt er befahrbar – unter anderem für die Flugsicherungsboote, die den Betrieb der Marineversorgungsschule auch während des Winters gewährleisten. List hat eine lange Tradition als Flieger- und Marinestützpunkt: Im Ersten Weltkrieg dient der kleine, aber strategisch günstig gelegene Ort als Seefliegerhorst; zwischen 1933 und 1939 wird List erneut militärisch ausgebaut. Nach dem Zweiten Weltkrieg wird der große Hangar des Seefliegerhorstes demontiert und 1951 als „Ostseehalle“ in Kiel wieder aufgebaut. 1955, dem Gründungsjahr der Bundeswehr, kehrt das Militär nach List zurück. Im Jahre 2001 wird beschlossen, die Versorgungsschule voraussichtlich zum Jahr 2007 zu schließen.

Der Eiswinter 1963 geht in die meteorologische Geschichte der Insel ein. Vor dem Hotel „Miramar“ an der Kurpromenade in Westerland bauen sich turmhohe Eisschollen auf. Das Eis auf der Wattseite der Insel ist so stark, dass Autofahrer direkt zwischen der Insel und dem Festland verkehren können.





Die 1950er-Jahre

Ganz modern und luxuriös – die Jahre des Aufbaus

Die Landwirte auf Sylt sind nicht zu beneiden. Salzreiche Seewinde, Nebel, kalte und trockene Nordweststürme – diese Bedingungen sorgen dafür, dass nicht jede Saat zur guten Ernte heranreift. Oft treffen die Bauern beim Ackern auch auf Dünensand, schlechter Boden für den Ackerbau. Dennoch gibt es sie über Jahrhunderte hinweg: 92 Landwirte bewirtschaften Anfang des 18. Jahrhunderts die Sylter Flächen, nach dem Zweiten Weltkrieg gibt es sogar 300 Höfe auf der Insel. Inzwischen ist ihre Zahl auf etwa 30 geschrumpft, darunter gibt es nur noch sieben Vollerwerbsbetriebe. Heute lösen Fotos wie das des ackernden Bauers vor der Keitumer Kirche nostalgische Gefühle aus – aber wer wollte sich heute noch die Mühe unserer Vorfahren machen?

ersten Besucher finden spartanische Übernachtungsmöglichkeiten in privaten Wohnzimmern. Zum Vergleich: Heute besuchen jährlich etwa 650 000 Gäste die Insel; sechs Millionen Übernachtungen in fast 50 000 Betten führen zu einem Umsatz von etwa 300 Millionen Euro pro Jahr. Allein auf Westerland entfallen etwa 2,5 Millionen Übernachtungen in etwa 26 000 Gästebetten.

Weder Verwaltungsmitarbeiter noch Politiker können diesen Boom voraussehen – doch in Westerland sind sie immerhin weitsichtig genug, durch Beschluss der Stadtvertretung am 17. Januar 1948 die „Städtische Kurverwaltung Westerland“ als städtischen Eigenbetrieb aus der Taufe zu heben. Im folgenden Jahr werden zudem der Fremdenverkehrsverein Westerland und, am 4. Juni 1949, die Spielbank Westerland eröffnet. Ihr guter Zweck: Der Erlös aus den Spielen soll sich, so wünscht es jedenfalls Landrat Andreas Nielsen (SPD) bei der Einweihung, „zum Segen der Not leidenden Bevölkerung auswirken“, da ein Teil des Gewinns sozialen Zwecken zugeführt wird. Ist es da nicht ein schöner Zufall, dass ausgerechnet der große Kursaal und die neue Spielbank beim großen Brand des Westerländer Rathauses am 31. Dezember 1950 erhalten bleiben?



*Sie gehören schon zum Strandbild der fünfziger Jahre:
Die Rettungsschwimmer an den einzelnen Badeabschnitten der Nordsee.*

*Ein Blick, der sich über die Jahrzehnte hinweggleicht:
das Badeleben am Strand vor Westerland.*

*Die Westerländer Schüler freuen sich im Seenot-Saal
auf die Preisvergabe, nachdem sie sich erfolgreich am
Verkehrsunterricht beteiligt haben.*



Die Freigabe der neuen Verladestation im Jahre 1959. Im Jahr darauf werden bereits 98 867 Autos auf diesem Wege auf die und von der Insel transportiert. Zum Vergleich: Zehn Jahre zuvor waren es lediglich 20 043 Autos gewesen.

Der Blick auf den Hindenburgdamm: Seit Bestehen gehört die Strecke zwischen Niebüll und Westerland zu den lukrativsten Einnahmequellen der Bahn. Im Verlauf der Nachkriegsjahre baut die Deutsche Bundesbahn, später Deutsche Bahn AG, den Service weiter aus; die Fahrgäste gelangen immer schneller und bequemer auf die Insel – vor allem per Autozug auch im eigenen Wagen.



Als Zeichen des Aufbaus werten die Insulaner auch die Einrichtung des Progymnasiums (Baubeginn 1948), einer Außenstelle der Friedrich-Paulsen-Schule Niebüll. In Westerland können die Schüler bis zur Untersekunda unterrichtet werden; die letzten Schuljahre bis zum Abitur werden in Niebüll absolviert. Auch die Grundsteinlegung für eine neue Volksschule in Westerland am 21. Januar 1950 (Richtfest: 1. Juli) ist ein Hinweis darauf, dass es aufwärts geht. Als schließlich 1951 die von den Besatzungsmächten beschlagnahmten Westerländer Hotels „Dünenburg“, „Miramar“, „Wünschmann“ und „Monbijou“ freigegeben werden und Westerland gleichzeitig mit dem Titel „Spitzenbad in Schleswig-Holstein“ ausgezeichnet wird, ist der Aufschwung bereits deutlich spürbar.

Derartige Trends wollen gestützt werden, um sie auszubauen zu können. Daher treffen sich bereits am 8. November 1950 Vertreter der Inselgemeinden, der Bundesbahn-Direktion und der Landesregierung Schleswig-Holstein, um das leidige Problem der Auffahrtrampen für den Autotransport zu erörtern. Es ist absehbar, dass viele Touristen in den nächsten Jahren mit ihrem Auto auf die Insel kommen wollen; da gilt es, großzügig Vorsorge zu treffen. Die Bundesbahn verspricht





Die 1960er-Jahre

Bis in die Maßlosigkeit – der Bauboom

Der Blick von Norden aus auf das Zentrum der Stadt Westerland lässt erkennen, wie dicht und verwinkelt die alten Gebäude, Villen und Hotels zusammenliegen. Die ersten Häuser im künftigen Kurzentrum sind bereits abgerissen. Ein genauer Blick lohnt sich auch auf der linken Seite des Bildes. Links neben dem Rathaus ist die Gleisanlage der Inselbahn zu erkennen.



Das neue Kurzentrum von Westerland entsteht.

staurant, eine Ladenpassage sowie die drei Hotels „Monbijou“, „Roth“ und „Wünschmann“ untergebracht. In den drei Blöcken, von denen der mittlere 13 Geschosse aufweist, entstehen 608 Appartements, 53 Läden und 300 Plätze in den Garagen. Der neue Kursaal ist mit 950 Plätzen ausgestattet, die Kongresshalle nimmt immerhin 250 Besucher auf. Gigantomanie?

Mitnichten. Es soll alles noch größer werden. „Atlantis“ heißt das Zauberwort, mit dem das Stuttgarter Unternehmen „Hausbau Hans Bense“ Tor und Tür öffnet. Auch in der Stadtvertretung: Die Politiker genehmigen am 26. November 1971 nach neunstündiger Sitzung gegen 3 Uhr morgens mit 13 gegen sieben Stimmen ein Projekt („Bebauungsplan Nord 25“) an der Ecke Sandstraße in der Größenordnung von geschätzten 80 bis 110 Millionen Mark. Ein von Hans Bense gleichzeitig in Aussicht gestelltes Kurmittelhaus trägt sicherlich dazu bei, dass sich eine Mehrheit für das gesamte Projekt findet – steckt die Stadt Westerland doch immer noch so tief im Minus, dass die

Verschuldung, pro Kopf der Einwohner gerechnet, bei 1800 Mark liegt. Dabei müssten eigentlich alle Alarmglocken läuten, da Benses Pläne einfach überdimensional sind. Sein Neubau soll 28 bis 30 Geschosse mit einer Höhe bis zu 80 Metern aufweisen, soll 751 Appartements mit 3000 Betten und 1700 Stellplätzen für die Autos erhalten – wie soll die Insel das verkraften? Für Westerlands Bürgermeister Ernst Schilling kein Problem: „Es wäre ein enormer Schaden für die Stadt, wenn man es nicht bauen würde“, sagt er dem „Hamburger Abendblatt“. Sein Kurdirektor Hans Petersen schlägt in der selben Ausgabe ähnliche Töne an: Er beruft sich auf Futurologen, die für die kommenden achtziger Jahre eine Verdoppelung der Gäste-Zahlen vorhersagen.

Sie alle haben nicht mit dem Widerstand der einheimischen Bevölkerung gerechnet. Für sie ist Westerland ein „Tummelplatz fremder Spekulant“ geworden, die aus ihrer schönen Insel eine „Betonlandschaft“, ein „steinernes Sündenbabel“ machen wollen.



Als schärfster Kritiker erweist sich der Tierarzt Dr. Claus Andersen, Vorsteher des Amtes Landschaft Sylt und Vorsitzender des Sylter Heimatvereins „Söl’ring Foriining“. „Die Herren in Westerland schätzen die Zukunft falsch ein“, wettert er. „Der Fremdenverkehr ist der einzige Berufszweig mit Zukunft bei uns. Die Leute wollen nicht ihre letzten Bettenkapazitäten an Insselfremde verlieren. So erhalten wir unseren Kindern die Insel nicht. Sylt ist von der Natur üppig beschenkt worden. Jetzt sind wir drauf und dran, dieses Geschenk zu verspielen“, schimpft er im „Hamburger Abendblatt“. Ihm zur Sei-



Diese Häuser gibt es nur noch in der Erinnerung älterer Westerländer Bürger. Die Hotels Wiking (links), Atlantic (Mitte rechts) und Haus Flora (rechts auf dem Foto ist noch der Turm zu erkennen) werden allesamt abgerissen, um Platz für das „Westerland von morgen“ zu schaffen.



Seit Ende der sechziger Jahre beherrschen die drei Appartementhäuser der Stuttgarter Bensegruppe den Blick auf die Stadt Westerland. Seit 1964 gibt es auch das neue Meerwasser-Wellenbad (rechts), das sich schnell zur Attraktion für die Stadt entwickelt. Zur Eröffnung des Bades springt Kurdirektor Hans Petersen übrigens in seinem Smoking vom Beckenrand ins Wasser – Gesprächsstoff für Wochen!



Die 1970er-Jahre

Vom Dünenexpress zum Düsenjet

Die Bahnstrecke zwischen Niebüll und Westerland wird nicht elektrifiziert. Lange gehören daher qualmende Dampfloks zum Bild der Stadt Westerland. Das Foto stammt aus den siebziger Jahren; später werden die Züge von Diesellokomotiven gezogen.



Wer einen Blick auf die Entwicklung der Insel während der siebziger und achtziger Jahre wirft, kann die Bemühungen aller Gemeinden verfolgen, sich ganz auf den Tourismus zu konzentrieren. Durchweg mit großem Erfolg, auch wenn um manches Thema aus Sicht der Gäste endlos lange gerungen werden muss – beispielsweise bei der Einführung einer „einheitlichen Inselkurkarte“. Die zwanzig Jahre zwischen 1970 und 1990 bringen insgesamt aber so große Fortschritte bei der Modernisierung des Badebetriebes und der Anpassung an die gestiegenen Wünsche der Besucher, dass sich die Insel allen Anforderungen gewachsen zeigen kann. Der Werbespruch „In Deutschland ganz oben“, der zum Ausgang des Jahrhunderts geprägt wird, zeugt von dem Selbstbewusstsein und der Erkenntnis, in Sachen Tourismus an der Spitze zu rangieren. Wo sonst in Deutschland gibt es so viele Beherbergungsbetriebe auf kleinstem Raum verteilt? Wo sonst ist das Angebot der unterschiedlichen Kategorien, bis hin zur absoluten Luxus-Unterkunft, so reichhaltig? Wo sonst finden die Gäste eine so hohe Auswahl an gastronomischen Erlebnissen? Wo sonst stehen auf einer Fläche von nur hundert Quadratkilometern so viele Kurmittelhäuser, Schwimmbäder, „Häuser des Kurgastes“ oder Strandhallen? Wo sonst wird den Gästen eine solche Fülle von Veranstaltungen geboten? Eine Liste, die sich beliebig fortsetzen ließe.

Das alles hat natürlich seinen Preis. In den siebziger und achtziger Jahren kein Problem. Die Kämmerer der Insel-Gemeinden, in denen Steuern zahlende Gewerbebetriebe fehlen, greifen zunächst auf eine Einnahmequelle zurück, die schon kurz nach der Gründung des Bades Westerland (1855) erdacht worden ist: die Kurtaxe. Ohne sie könnte der Kurbetrieb nicht



Auszug aus der Westerländer Totenhalle. Die Beerdigung von Karl Rosenzweig im Juni 1986. Rosenzweig wird unter seinem Spitznamen „Karlchen“ zu einer Institution in Kampen, nachdem er 1971 sein eigenes Lokal „Bei Karlchen“ gegründet hat. 1977 gründet er den „Bonner Presseclub“ und arbeitet während der Wintermonate dort. Bei der Trauerfeier beschreibt TV-Moderator Werner Höfer ihn mit den Worten: „Dies war kein Jedermannsfreund und kein Allerweltsfreund. Er betrieb Freundschaft handverlesen.“



Sie sind Liebhaber Sylts: Susanne und Peter Boenisch. Der frühere Zeitungsmann und Regierungssprecher gehört zu den häufigen Gästen der Insel. Im Mai 1987 feiert er in einem der Sylter Lokale seinen 60. Geburtstag.



Sie trugen dazu bei, das „Promi“-Image der Insel Sylt zu prägen: Wolfgang Menge, der „Ekel Alfred“ erfand, Werner Höfer, der sich mit Journalisten stritt, und schließlich Hans-Joachim Friedrichs, eine Fernseh-Institution, der zuletzt die „Tagesthemen“ moderierte.



Kurdirektor Dr. Johannes Schmidt mit Christoph Eschenbach und Justus Frantz (v.l.), die besonders in der zweiten Hälfte der achtziger Jahre häufige Gäste auf Sylt sind, weil sie zahlreiche Konzerte im Rahmen des Schleswig-Holstein Musik Festivals gestalten.



Ferraris genießen schon lange vor der Erfolgsserie bei Formel-I-Rennen mit Michael Schumacher Kultwert. Wer damit auf Sylt auftaucht, wie auf unserem Foto auf Kampens „Whiskystraße“ aus dem Jahre 1984, kann sich daher aller Aufmerksamkeit sicher sein.



Spiegel-Verleger Rudolf Augstein beim Tanz mit Eva Scholl-Latour während der Hochzeitsfeier von Peter Boenisch im September 1985.

Volker Frenzel, Jahrgang 1948, fotografiert seit über 30 Jahren. Frenzel besitzt inzwischen ein Bildarchiv, das nahezu eine Viertelmillion Motive umfasst. Er arbeitet mit den Bildagenturen „Syltpicture“ und „foto2u.de“ zusammen, die regelmäßig diverse Zeitungen, Zeitschriften und Presseagenturen mit seinen Aufnahmen beliefern. Auch öffentliche Institutionen wie die Sylter Kurverwaltungen gehören zu den Kunden. Schwerpunkte seiner Arbeit sind die Bereiche Events und Prominenz. Wann immer es seine Zeit zulässt, geht Frenzel mit der Kamera auf Pirsch, um den Wandel der Insel durch die Sturmfluten und die Bebauung in Landschafts- und Luftaufnahmen einzufangen. Dabei versteht sich der gebürtige Sylter nicht nur als Fotochronist, sondern lässt sich vom Wechselspiel der Naturgewalten immer wieder aufs Neue inspirieren. Gemeinsam mit Frank Deppe erarbeitete der Fotograf für den Medien-Verlag Schubert die Buchtitel „Sylt im Wandel“, „Sagenhaftes Sylt“ und „Sylt – Inselgeschichten“.



Wolf-Dietrich Gütschow, geboren in Hamburg, Studium der Anglistik, Geschichte und Pädagogik an der Universität Hamburg und der University of Bath/England. November 1978 bis Januar 1981 Volontariat bei der „Bergedorfer Zeitung“ in Hamburg; anschließend dort als Redakteur in verschiedenen Bereichen tätig. Im Medien-Verlag Schubert hat er bisher die Bücher „Reinbek und der Sachsenwald im Wandel“, „Bergedorf“ und „Bad Oldesloe“ veröffentlicht.

